

Der Geist der Lutherbibel.

Von Paul Althaus, Erlangen.

1.

Das Jahr 1934 ruft zu neuer Besinnung auf das, was uns mit Luthers deutscher Bibel geschenkt ist. Der Dank, mit dem wir dieser Tat Luthers gedenken, ist deutscher und evangelischer Dank in einem. Daran wie innig in diesem Jahre der Dank deutschen Volkes und der Dank der Kirche Christi in deutschen Landen sich verbinden und durchdringen müssen, erleben wir wieder als an einem Sonderfall, daß das Evangelium wirklich Schicksal unseres Volkes geworden ist; wie wenig man die Wirkung Jesu und des Evangeliums aus unserem Deutschsein herauslösen kann. Die Lutherbibel ist Denkmal unseres Volkstums und Grundbuch unserer Kirche zugleich, Heiligtum unserer Muttersprache und unseres Glaubens in einem.

Die Bedeutung der Lutherbibel für unser Volkstum ist so in aller Bewußtsein, daß sie heute nur eben angedeutet zu werden braucht. Luther gab dem deutschen Volke die Bibel als Volksbuch. Immer, seitdem es christlich wurde, ist das deutsche Volk von der Welt der Bibel berührt und in sie hineingeführt worden. Die Messe, die Festlieder, die Gebete und Bekenntnisformeln der Kirche, wie sie dem Volke eingeprägt wurden, waren voll von biblischen Gedanken. Die Malerei und Bildnerei in den deutschen Kirchen des Mittelalters brachten doch nicht nur das Leben der Heiligen, sondern vor allem auch die biblische Geschichte nahe. Und doch brach mit Luthers Übersetzung ein neuer Tag der Bibel im deutschen Volke an. Jetzt erst begann dieses alte orientalisch-hellenistische Buch wirklich deutsch zu reden; jetzt erst, in den Kirchen der Reformation wurde die Bibel in Lesung und Predigt zum Mittelpunkt der Gottesdienste und zum Hausbuche, in dem unser Volk lebte, aus dem es seine Sprache und seine Seele nährte. Die Bedeutung dessen ist unermesslich. Jedermann weiß, was die Sprache der Bibel, die Sprache der Propheten und Psalmen, in der Verdeutschung Luthers für unsere deutsche Sprache bedeutet hat, bei den Klassikern, bei Nietzsche. Mehr als einmal hat sich die deutsche Sprache aus der Entartung erneuert an der deutschen Bibel. Ein Kenner deutscher Sprachgeschichte urteilt: „Luthers Deutsch, das Deutsch der Lutherbibel, war der Born, an dem sich

unsere Sprache immer wieder erfrischte, wenn sie in der Gefahr stand, sich an den Einfluß einer fremden Sprache, des Lateinischen oder des Französischen oder auch in dem Papierstil zu verlieren. Alle wirklichen Meister des deutschen Stils haben an diesem Vorbild sich geschult und an ihm insbesondere auch ihren Sinn für Klang und Rhythmus entwickelt. Auf die Dichtung wirkte Luthers Bibeldeutsch um so unmittelbarer, weil Luther dem Geschlecht, das an diesem Buch sich nährte, mit seiner Übersetzung zugleich eine Fülle von Bildern und Anschauungsformen übermittelte hat.“ Wirkung auf die Sprache aber ist in sich selbst schon Wirkung auf die Seele.

Die Lutherbibel bestimmte nicht nur die Sprache aller Deutschen, sondern sie wurde auch darüber hinaus zum Bande der Einheit für uns Deutsche. Es gehört zu den Wirkungen der Reformation und der deutschen Bibel Luthers, daß in Deutschland mehr als in irgend einem anderen Lande auch die Katholiken die Bibel in der Volkssprache lesen. Nicht zuletzt dadurch hat das katholische Christentum in Deutschland seine besondere Art, scharf unterschieden von allem außerdeutschen Katholizismus, empfangen. Die Lutherbibel half vor allem die soziale Einheit unseres Volkes wahren, durch die Einheit der Bildung: „solange sie alle, hoch und niedrig, sich mit ernster Gedankenarbeit und Gemütsinbrunst in dies schwere deutsche Buch vertieften, solange gab es vor dieser Gemeinschaft keinen Bruch der Bildung in unserem evangelischen Volke“ (Gustav Roethe). Wir können heute nur fragen: wird unser Volk die Einheit der „Bildung“ im tiefsten Sinne, ohne die es zerbrechen muß, das ist die Einheit der Seele, irgendwo anders wieder finden können als in der Nähe dieses Buches, das dem Kinde und dem Schlichten zugänglich, aber auch dem Fürsten des Geistes immer neu und unerschöpflich ist?

Die Bibel und die deutsche Seele! Durch Luthers Bibelübersetzung begann in ganz neuer Innigkeit die Zwiesprache der deutschen Seele mit der Welt der Bibel. Kein Volk, kein Geschlecht bestreiten ihre Lebens- und Weltanschauung von der Bibel allein. Aber wohin die Bibel kommt, da wird sie zum Schicksal für ein Volk und erzwingt sich immer wieder Auseinandersetzung, Gehör, Wirkung. Die Bibel hat gewirkt, auch wo die Kirchen nicht mehr wirkten. Es gibt „kirchliche“ Häuser, in denen man die Bibel nicht mehr liest. Es gibt aber auch unkirchliche Häuser, in denen man die Bibel noch neben dem Bette liegen hat und aufschlägt.

Durch die Bibel berief die Reformation das christliche Volk zur Freiheit eines Christenmenschen auch in der Kirche, zur Eigenständigkeit und Unmittelbarkeit des allgemeinen Priestertums. Der persönliche Umgang mit der Bibel schuf Menschen eigenen Wuchses, eigener Verantwortung der Gewißheit, prägte Charaktere. Die Bibel war und ist lebendige Macht in der Kirche, Wehr und Waffen gegen kirchliche Verhärtung und Erstarrung und Verengung in Lehre und Leben. Die Lutherbibel steht als Macht der Kritik und der Verjüngung über dem Leben der Kirche. Die Kirche kann nicht sein ohne Bekenntnis, das die rechte Auslegung der Schrift sichert, ohne Theologie und Dogmatik, die das Bekenntnis für jede Zeit neu auslegen und anwenden. Aber Bekenntnis und Dogmatik können und dürfen die Unmittelbarkeit der Bibel zur Kirche, zu den Laien, zum Volke nicht aufheben. Auch in der Zeit der orthodoxen Theologie des 17. Jahrhunderts lebte die Bibel in unserer Kirche als Schutz und Ausgleich gegen die Grenzen, Engen, Fehler des Lehrsystems. Den Pietismus half die Lutherbibel zügeln und von Abwegen zurückholen. An der Lutherbibel nährten sich während der Dürre der Aufklärung die „Stillen im Lande“, wie Matthias Claudius. Es war das heimliche Volk der Bibelleser, durch das der lebendige Strom evangelischen Glaubens unterirdisch weiterfloß, bis er in der Erweckung mächtig wieder hervorbrach. Die Lutherbibel war ein gemeinsames Band auch für die getrennten Brüder, Lutheraner und Reformierte; sie hielt das Verhältnis der beiden Konfessionen zueinander in Bewegung.

Aber das Jahr 1954 wird nicht nur den Dank für die Lutherbibel aufs Neue offenbaren, sondern auch den Widerspruch und die Ablehnung. Luther übernahm den Kanon der katholischen Kirche — der Widerspruch gegen diesen Kanon, z. B. gegen das Alte Testament als Teil des heiligen Buches der christlichen Kirche, muß daher notwendig ein Widerspruch gegen die Lutherbibel werden. Dazu kommt: zwischen Luthers Übersetzung und uns liegt das Zeitalter der historisch-kritischen Erforschung der Bibel. Die Historie hat uns die Bibel geschichtlich sehen gelehrt, den Abstand zu ihr, die Unterschiede, ja Gegensätze in ihr. Luthers Übersetzung aber zerstört den geschichtlichen Abstand weithin; das Fremde und Ferne wird nahe, die Mannigfaltigkeit, ja Gegensätzlichkeit wird zu einer Einheit. Luther behandelt die Zusammenstellung der vielen Schriften als ein Buch — ist es nicht für uns ehrlicherweise unmöglich geworden, so zur Bibel zu stehen? Paul de Lagarde urteilte: Luthers Bibel „ist, von unserem Stand-

punkte aus gesehen, vollständig unbrauchbar“ und erhob daher scharfen Widerspruch gegen den Versuch, die Lutherbibel durch eine Revision lebendig zu erhalten. „Das Alte Testament versteht nur, wer es als Urkunde der Geschichte einer in sich interessanten und in die Anfänge der Kirche hineinreichenden Entwicklung versteht; als solches aber läßt es sich aus Luthers Übersetzung, mag diese auch in engerem oder weiterem Umfange revidiert sein, in keinem Falle verstehen. Mit dem Neuen Testamente verhält es sich ähnlich. Die verschiedensten Lehrformen gehen in ihm nebeneinander her und durcheinander hindurch. Auch hier vermag Luthers Übersetzung gar nichts. Das Original muß studiert werden...“¹⁾

Was hierin Wahrheit ist, erkennt die Kirche dadurch an, daß sie ihre Theologen die Bibel in den Ursprachen studieren läßt und dadurch, daß aus ihrer Theologie wissenschaftliche Übersetzungen des Neuen Testaments hervorgehen, in denen der geschichtliche Abstand und die Mannigfaltigkeit der Lehrformen sichtbar wird als bei Luther. Dieses Nebeneinander von Lutherbibel und wissenschaftlicher Übersetzung der Bibel entspricht der Spannung, die im Wesen der geschichtlichen Offenbarung liegt: der Spannung von Ungleichzeitigkeit und Gleichzeitigkeit der Bibel, von Abstand und Nähe, von Vergangenheit und Gegenwart der Offenbarung. Das also steht gar nicht in Frage, daß wir als Theologen neben der Lutherbibel wissenschaftliche Übersetzungen brauchen, die den Abstand zu und in der Bibel fühlen lassen. Aber das ist die Frage, ob wir Luthers Übersetzung in der Kirche als maßgebend behalten dürfen. Oder ist das guten Gewissens nicht mehr möglich? Ist es künstliche Naivität, bedenkliche Pietät?

Luthers Übersetzung ist selber Ausdruck seines Verständnisses der Bibel als des Zeugnisses von Jesus Christus. Wir müssen also Luthers Theologie der Bibel studieren und zu ihr Stellung nehmen. Davon wird das Urteil über den Wert der Lutherbibel für die Kirche von heute abhängig sein. Luther hat nicht nur als Philologe, sondern auch als Theologe übersetzt. Seine Übersetzung ist Anwendung seiner Bibeltheologie.

2. Luthers Theologie der Bibel.

a) Vom Wort zur Schrift.

Gottes Gnadenmittel ist das Wort. Das Wort aber ist für Luther zuerst und zuletzt mündliches Wort. Das Evangelium ist lebendige Botschaft,

¹⁾ Ausgewählte Schriften S. 237.

von Mensch zu Mensch getragen. Denn es ist ja nicht einfach Mitteilung einer Wahrheit, die man auch durch Lesen zur Kenntnis nehmen könnte. Sondern das Evangelium ist Anrede an den Menschen. Dem entspricht es, daß seine Urform die mündliche Verkündigung ist. Das mündliche Wort ist nicht unzulängliche Vorform der Schrift und des Druckes, Schrift und Druck nicht ein Fortschritt über das lebendige Wort hinaus. Sondern das mündliche Wort bleibt immer die wesentliche Gestalt des Evangeliums. Die Schrift kommt aus mündlicher Rede und ist um ihretwillen allein da. Die Schrift ist zwischeneingekommen, notwendig, aber doch nur als unerläßliches Mittel im Dienste der mündlichen Rede. Die Schrift wurde nötig gegenüber der Gefahr, daß die mündliche Verkündigung häretisch entartete, zur Sicherung ihres wahren Inhaltes gegenüber der Verfälschung. Luther hat darüber vor allem gehandelt in der Predigt der Kirchenpostille von 1522 auf den Tag der Heiligen drei Könige¹⁾: „Darum ist's gar nicht neutestamentisch, Bücher schreiben von christlicher Lehre, sondern es sollten ohne Bücher an allen Orten sein gute, gelehrte, geistliche, fleißige Prediger, die das lebendige Wort aus der alten Schrift zögen und ohn Unterlaß dem Volk fürbleuten, wie die Apostel tan haben. Denn ehe sie schrieben, hatten sie zuvor die Leut mit leiblicher Stimm bepredigt und bekehret, welches auch war ihr eigentlich apostolisch und neutestamentlich Werk... Daß man aber hat müssen Bücher schreiben, ist schon ein großer Abbruch und ein Gebrechen des Geistes, daß es die Not erzwungen hat und nicht die Art ist des Neuen Testamentes; denn da anstatt der frommen Prediger aufstundn Ketzer, falsche Lehrer und mancherlei Irrtum, die den Schafen Christi Gift für Weide gaben, da mußt man das Letzt versuchen, das zu tun und not war, auf daß doch etliche Schaf vor den Wölfen errettet würden: da fing man an zu schreiben und doch durch Schrift, soviel es möglich war, die Schäflein Christi in die Schrift zu führen und damit vorschaffen, daß doch die Schaf sich selbst weiden möchten und vor den Wölfen bewahren, wo ihre Hirten nicht weiden oder zu Wölfen werden wollten.“ Die Schrift soll also die Gemeinden unabhängiger von ihren Lehrern machen. Das ist nötig, weil diese versagen oder entarten können.

Es ist wichtig, sich an diese Sätze Luthers gerade bei der Besinnung auf sein Verhältnis zur Schrift zu erinnern. Der Abstand zwischen Luther und Calvin ist hier sehr deutlich. Man kann sagen: für Luther ist Gottes Wort uns zuerst

¹⁾ W.A. 10 I, 1; 625 ff.

und wesentlich im lebendigen Worte der Zeugen gegeben; für Calvin ist das Wort Gottes wesentlich und ursprünglich Buch, in dem Gott sein Gesetz und seinen Willen verfaßt hat. Der wesentliche Unterschied des lutherischen und des reformierten Verhältnisses zur Bibel ist gutenteils schon hierin begründet. Das Luthertum vergißt in seinem Verhältnis zur heiligen Schrift nie, daß die Bibel eben als Schrift erst eine abgeleitete und nur eine dienende Gestalt der lebendigen Verkündigung ist.

Für Luther gehören Altes Testament und Buchstabe, Neues Testament und lebendige Stimme zusammen. Wohl sind beide Testamente jetzt „Schrift“, aber das hebt die grundsätzliche Verschiedenheit ihres Schriftcharakters nicht auf: das Alte Testament ist ursprünglich und wesentlich „Schrift“, das Neue Testament nur abgeleitet und „zum Überflusse“¹⁾.

b) Christus als einziger Inhalt der Schrift.

Luther übersieht keineswegs die Mannigfaltigkeit der heiligen Schrift. Er hat ein Auge für die verschiedene schriftstellerische Art und die verschiedene Lehr-

¹⁾ W.A. 12, 259: Evangelion aber heißt nichts anders, denn ein Predigt und Geschrei von der Gnad und Barmherzigkeit Gottes, durch den Herrn Jesum Christum mit seinem Tod verdienet und erworben, und ist eigentlich nicht das, was in Büchern stehet und in Buchstaben verfaßt wird, sondern mehr ein mündliche Predigt und lebendig Wort, und ein Stimm, die da in die ganze Welt erschallet und öffentlich wird ausgeschrien, daß mans überall höret... — 12, 275: Also sind die Bücher Mosi und die Propheten auch Evangelium, sintemal sie eben das zuvor verkündiget und beschrieben haben von Christo, das die Apostel hernach geprediget oder geschrieben haben. Doch ist ein Unterschied dazwischen. Denn wiewohl beides dem Buchstaben nach ist auf Papier geschrieben, so soll doch das Evangelion oder das Neu Testament eigentlich nicht geschrieben, sondern in die lebendige Stimm gefasset werden die da erschalle und überall gehört werde in der Welt. Daß es aber auch geschrieben ist, ist aufs Überfluß geschehen. Aber das alte Testament ist nur in die Schrift verfaßt, und drum heißt es „ein Buchstab“, und also nennens die Apostel „die Schrift“, denn es hat allein gedeutet auf den zukünftigen Christum. Das Evangelion aber ist ein lebendige Predigt von Christo, der da kommen ist. — Die letztere Stelle zeigt, daß man nicht einfach mit Paul Schempp Luthers Stellung zur heiligen Schrift, 1929, S. 33 f. sagen kann: für Luther „stehen Gesetz und Buchstabe, Evangelium und Wortverkündigung je in engem Zusammenhang“. Denn Luther sagt an dieser Stelle deutlich, daß auch das Alte Testament Evangelium ist und dennoch „Buchstabe“. Man wird hier also nicht zunächst Buchstabe und Gesetz zusammenzudenken haben. Aber allerdings: der Buchstabe ist eine unzulängliche und nur vorläufige Gestalt des Evangeliums, während er dem Gesetze angemessen ist.

weise der Apostel. Er weiß um die reiche Fülle des Inhaltes der Bibel, als Gesetz, Geschichtserzählung, Gebet, Verkündigung, Prophetie usw. Aber theologisch genommen, d. h. im Blicke auf ihr wesentliches Thema, ist ihm die Bibel eine große Einheit. Sie hat nur einen Inhalt. Das ist Christus. „Tolle Christum e scripturis, quid amplius in illis invenies?“ (De servo arbitrio)¹⁾. „Universa Scriptura de solo Christo est ubique.“²⁾ Christus ist ja das menschgewordene Wort Gottes. So kann die Bibel nur dann Wort Gottes sein, wenn ihr einziger und ganzer Inhalt Christus ist.

Nicht als ob die heilige Schrift nichts anderes enthielte als Evangelium. Sie enthält nach Luther Gesetz und Evangelium. Aber auch sofern sie Gesetz ist, ist sie hin auf Christum, weil das Gesetz hin ist auf Christum: kein Mensch kann es seinem strengen Sinne nach erfüllen, es treibt Christo entgegen. Als Gesetz und als Evangelium ist die Schrift Zeugnis von Christus. Christus, das heißt: Gott in seinem einheitlichen Doppelwerke, uns zu töten und lebendig zu machen. So kann man auch sagen: der einzige Inhalt der Schrift besteht in dem Zeugnis von dem Gotte, der da tötet und lebendig macht in Christo.³⁾ So verstanden ist die Schrift eine Einheit.

Sie ist nicht nur Evangelium. Aber sie bringt in allen ihren Teilen auch das Evangelium. Luther findet es gefährlich und bedenklich, daß man von „vier Evangelien“ spricht und die Episteln von ihnen unterscheidet. Als ob es nicht nur ein Evangelium gäbe, das in den vier Evangelien, in den Briefen, ja auch von den Propheten verkündigt wird! „Wie nu nicht mehr denn ein Christus ist, so ist und mag nicht mehr denn ein Evangelium sein. Weil auch Paulus und Petrus nichts anders denn Christum lehren auf vorgesagte Weise, so mögen ihre Episteln nichts anders denn das Evangelium sein, ja auch die Propheten, dieweil sie das Evangelium verkündigt und von Christo gesagt haben... So ist ihre Lehre an dem selben Ort, da sie von Christo reden, nichts anders, denn das wahre lauter recht Evangelium, als hätt's Lukas oder Matthäus beschrieben...“⁴⁾

Im Vorübergehen sei darauf hingewiesen, daß von hier aus an dem Perikopen system unserer Kirche, an der Auswahl der gottesdienstlichen Lesungen

¹⁾ W.A. 18, 606.

²⁾ R.Br. II, 240, 10 Sider.

³⁾ Vergl. E. A. o. l. 18, 287: Hoc enim est titulus Dei nostri, quod occidit et vivificat, quod ducit ad inferos et reducit.

⁴⁾ W.A. 10 I, 1; 10.

einschneidende Kritik zu üben ist. Es ist bekannt, daß Luther selber mit dem überkommenen Perikopensystem nicht einverstanden war, es dann aber doch im Wesentlichen übernahm. Im Sinne seines Verständnisses der Schrift ist zu fordern: 1. Die Unterscheidung von „Evangelien“ und „Episteln“ muß fortfallen; daß Epistel-Abschnitte neben die evangelischen traten, hatte, wie die auch von Luther getadelte Auswahl zeigt, weithin den Sinn, die Verkündigung des Evangeliums ethisch-asketisch zu ergänzen. Das Nebeneinander ist also Ausdruck eines von Luther gerade überwundenen Verständnisses des Evangeliums. 2. Aus den Briefen sind vor allem die großen Zeugnisse von der Erlösung in die Perikopenordnung aufzunehmen; unter den altkirchlichen Perikopen fehlen gerade sie, z. B. die Kapitel 3 und 5 des Römerbriefes. 3. Nicht eine „alttestamentliche Reihe“, neben den altkirchlichen Perikopen; sondern alttestamentliche Christuszeugnisse müssen gleichen Rechtes neben die Abschnitte aus den Evangelien und Episteln treten.¹⁾ So nur macht man Ernst damit, daß in der Schrift überall Evangelium ist.

Aber können wir, wenigstens was das Alte Testament angeht, Luthers Stellung noch halten? Davon wird in einem besonderen Abschnitt zu sprechen sein.

c) *Christus dominus ac rex scripturae.*

Scriptura sacra sui ipsius interpretes.

Daß Luther die ganze Schrift von einem Inhalte aus erfassen und verstehen will, das ist das Neue in seiner Stellung zur Schrift. Einen „Biblizismus“ kennt auch das ausgehende Mittelalter. Das „Schriftprinzip“ als solches ist nichts Neues. Davon wußten auch die Reformer und Radikalen der Zeit vor der Reformation. Neu ist die Erfassung und Wertung der Schrift rein und ausschließlich von dem Evangelium der Rechtfertigung her. Paulus wird bei Luther die Mitte der neutestamentlichen Botschaft, wie das Neue Testament der Schlüssel zum Alten. Luther öffnet die ganze Schrift mit dem Schlüssel des ihm neu aufgegangenen Römerbriefes: der Römerbrief ist „ein helles Licht, fast genugsam, die ganze Schrift zu erleuchten“²⁾. Wer Paulus

¹⁾ W.A. 12, 275: Also sind die Bücher Mosei und die Propheten auch Evangelium, sintemal sie eben das zuvor verkündigt und beschrieben haben, von Christo, das die Apostel hernach gepredigt oder geschrieben haben.

²⁾ W.A. Deutsche Bibel 7, 2.

als den Entsteller des reinen Evangeliums Jesu auffaßt und ächtet, der muß sich aufs Schärfste gegen Luther erklären. Denn Luther hat Paulus zum Schlüssel und Maße der gesamten Schrift, vorab des Neuen Testaments gemacht. „Christus“, das heißt bei Luther: der Christus der paulinischen Verkündigung, also nicht der angeblich ethische Jesus der für sich genommenen Bergpredigt, nicht der angeblich mystische Christus des für sich genommenen Johannesevangeliums.

Für alle Bücher gilt nach Luther die Regel, daß sie im Geiste des Autors auszulegen sind.¹⁾ Da der Geist des Autors sich nirgends so unmittelbar und lebendig erkennen läßt wie in seinen Schriften, heißt das: eine Schrift muß sich selber auslegen. Gilt das für alle Bücher, so mit besonderem Nachdruck für die heilige Schrift. Denn sie soll ja letzte Autorität, höchster Richter sein. Dieser ihr Charakter als letzter, sich selbst begründender und bezeugender Autorität schließt es aus, daß der Maßstab ihrer Auslegung irgendwie von außen genommen werden dürfte, und schließt ein, daß sie sich selber auslegt, ut sit ipsa per sese certissima, facillima, apertissima, sui ipsius interpretes. Ihre „Autopistie“ d. h. Selbstbeglaubigung bedeutet notwendig zugleich Selbst-Auslegung. „Also ist die Schrift ihr selbst ein eigen Licht. Das ist dann fein, wenn sich die Schrift selbst auslegt.“²⁾ Selbstauslegung der Schrift und Auslegung durch den heiligen Geist — das sind bei Luther zusammengehörige Ausdrücke für die gleiche Sache.

Diese Selbstauslegung der Schrift bedeutet aber — das ist Luthers reformatorische, in eigener Erfahrung gewonnene *petitio principii* — Auslegung durch Christus, von der Rechtfertigungs-Erkenntnis Christi her. „Christus est dominus, non servus, Dominus Sabbati, legis et omnium. Et Scriptura est non contra, sed pro Christo intelligenda, ideo vel ad eum referenda, vel pro vera Scriptura non habenda. Ut serva mandata, sic dominante Christo intelligendum est, serva in Christo scilicet, vel in fide Christi... Quod si adversarii scripturam urserint contra Christum, urgemus Christum contra scripturam.“³⁾ Das heißt: das Evangelium von Christus ist Schlüssel zur Deutung des gesamten Inhaltes der Schrift. Es geht nicht an, biblizistisch irgendetwas aus der Schrift herausholen zu wollen, was das Evangelium der Rechtfertigung ver-

¹⁾ W.A. 7, 96 f.: Scripturas non nisi eo spiritu intelligendas esse, quo scriptae sunt, qui spiritus nusquam praesentius et vivacius quam in ipsis sacris suis, quas scripsit, literis inveniri potest.

²⁾ W.A. 10 III, 237 f.

³⁾ W.A. 39 I, 47. (Disputationsthesen für den 11. Sept. 1535).

dunkeln oder relativieren könnte. Ein gesetzliches oder mystisches Verständnis der Schrift ist abzulehnen, selbst wenn es den Buchstaben für sich haben könnte. Dieser Grundsatz ist das Ende eines formalen Biblizismus. Die Schrift empfängt sowohl ihre Autorität wie ihren Sinn überall von der einen Mitte, von Christus her.

Eine der angeführten Stellen ließ schon erkennen, daß Christus für Luther nicht nur Maßstab der Schriftauslegung ist, sondern auch, sofern die Auslegung von Christus her irgendwo nicht möglich wäre, Maßstab der *Schriftkritik*. Neben die Lösung: *scriptura sacra sui ipsius interpres* muß im Sinne Luthers die andere gestellt werden, die sich freilich dem Buchstaben nach bei ihm nicht findet: *scriptura sacra sui ipsius critica*.

Luther hat nicht nur *historisch-kritische* Bemerkungen zu biblischen Büchern gemacht, sondern auch *theologische Kritik* geübt. Kritik heißt Unterscheidung. Luther macht Unterschiede innerhalb der kanonischen Bücher; der Maßstab dabei ist das Evangelium der Rechtfertigung allein aus Gnaden. Dieses Evangelium hat Luther von nirgend anders her als aus der Schrift. Insofern ist die Schrift kritischer Maßstab ihrer selbst. Die Hauptstellen, an denen Luther davon spricht, sind bekannt. Sie finden sich in den Vorreden zur Bibel aus dem Jahre 1522. „Das ist der rechte Prüfstein alle Bücher zu tadeln, wenn man siehet, ob sie Christum treiben oder nicht, sintemal alle Schrift Christum zeigt, Röm. 3, und S. Paulus nichts denn Christum wissen will, 1. Kor. 2. Was Christum nicht lehret, das ist noch nicht apostolisch, wenns gleich S. Petrus oder Paulus lehrete. Wiederumb was Christum prediget, das wäre apostolisch, wenns gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes tât¹⁾. Das heißt: die Kanonizität eines Buches hängt an seinem Inhalte, an der Lauterkeit seines Christuszeugnisses.

Mit diesem Maßstabe macht Luther Unterschiede innerhalb des Neuen Testaments. Er stellt in der Vorrede von 1522 fest, welches „die rechten und edelsten Bücher des Neuen Testaments“ sind²⁾ — der Abschnitt wird allerdings von 1534 an fortgelassen. Er spricht 1522 und auch noch 1546 von „rechten Hauptbüchern“, unter die er den Jakobusbrief, weil er das Gesetz treibt, nicht setzen kann.³⁾ Luther betont den Abstand des Hebräerbriefes, der von einem Aposteljünger verfaßt sei, gegen die apostolischen Briefe, und rechnet damit, daß in

1) Vorrede auf die Episteln S. Jakobi und Judae W. A. Deutsche Bibel 7, 384.

2) W. A. D. B. 6, 10.

3) W. A. D. B. 7, 386 f.

einem solchen biblischen Buche nicht nur mit Gold, Silber, Edelsteinen gebaut, sondern vielleicht auch Holz, Heu, Stoppeln mit untergemengt sei.¹⁾ Von der Offenbarung des Johannes urteilt er 1522, er könne „allerdings nicht spüren“, daß dieses Buch „von dem Heiligen Geist gestellet sei“; er rückt es neben 4. Esra.²⁾

Die lutherische Kirche hat Luthers einzelne Urteile nicht kanonisiert. Das würde er auch selber verwehren. Gerade in den scharfen Vorreden von 1522 will er seine Urteile niemandem aufzwingen, sondern nur aussprechen, wie er selber zu den Büchern steht. Auch hat er ja in der Vorrede zum Jakobusbrief seit 1530 die schärfsten Wendungen fortgelassen und bei der Offenbarung die ablehnende Vorrede von 1522 seit 1530 durch eine andere ersetzt, die mit Hilfe der kirchengeschichtlichen Deutung den bleibenden Wert des Buches für die Kirche heraushebt.³⁾

Trotzdem ist Luthers Haltung grundsätzlich wichtig und für evangelisches Verhältnis zur Schrift maßgebend. Daß späterhin in den Bibeln Luthers Vorreden mit seinen persönlichen kritischen Urteilen nicht mehr abgedruckt wurden, kann man verstehen; aber es bedeutete doch Einbuße, an Erziehung zur rechten Freiheit, an Sicherung gegen gesetzliche Stellung zur Schrift. Die Überfremdung des Luthertums durch die gesetzliche Schrifttheorie wäre schwerlich so weit gegangen, wenn Luthers Vorreden noch in den Bibeln gestanden hätten.⁴⁾ Wir wiederholen seine Einzelurteile nicht. Wir werten den Jakobusbrief heute anders als Luther; wir verstehen, daß er gerade in dem von Paulus beherrschten Neuen

¹⁾ W.A. D.B. 7, 344.

²⁾ D.B. 7, 404.

³⁾ Vgl. besonders die Stelle W.A. D.B. 7, 418. 420.

⁴⁾ Auch heute noch gibt es Lutheraner, die es fertig bringen zu schreiben: „Luther... verwirft jede Kritik der Schrift, indem er sagt: „Wie können wir Unbesonnenes und Vermessenes tun, denn daß wir uns unterstehen, Gott und sein Wort zu richten, die wir von ihm sollten gerichtet werden. Darum soll man darauf schlecht stehen und beharren, daß, wenn wir hören, daß Gott etwas sagt, wir es glauben.“ Das üble Gerede von Luthers „freier“ Stellung zur heiligen Schrift ist eine Verleumdung, die darum nicht wahr wird, weil sie viele, auch „gelehrte“ Menschen oft wiederholen.“ So S. H ü b e n e r in einem Flugblatte von 1934. Die Lutherstelle, die S. anführt, paßt nicht als Beweisgrund. Denn Gottes Wort und der gesamte Inhalt des Kanons sind für Luther eben nicht einfach und unfraglich das Gleiche. Er rechnet in seiner Vorrede zum Hebräerbriefe ausdrücklich mit der Möglichkeit, daß in einem Buche des Kanons „Holz, Stroh oder Heu mit untergemengt werde“; er übt damit grundsätzlich Unterscheidung, d. h. Kritik innerhalb der Schrift. Daneben übt und fordert er freilich unbedingte

Testamente seine notwendige Stelle hat als Sicherung gegen ein Mißverständnis des Apostels. Aber grundsätzlich müssen wir uns auch heute zu Luthers Haltung, zu der Freiheit theologischer Kritik am Kanon bekennen. Wir haben nicht einen ein für alle Male und unbedingt feststehenden und geschlossenen Kanon. Wir haben nicht ein in allen seinen Teilen gleichmäßig verpflichtendes Gesetzbuch. Die heilige Schrift gibt selber den Maßstab, in ihr Unterschiede zu machen. Hier gehen Luthertum und Calvinismus deutlich auseinander. Es ist bezeichnend, daß keine lutherische Bekenntnisschrift ein Verzeichnis der kanonischen Bücher Alten und Neuen Testaments enthält, wohl aber mehrere calvinistische Bekenntnisse. Die *Confessio Gallicana* Art. IV behauptet, daß gerade diese in dem Verzeichnis der Bücher bestimmte Abgrenzung des Kanons gegen die weitere kirchliche Literatur durch das Zeugnis des heiligen Geistes, also unbedingt vergewissert werde. Natürlich finden sich in der späteren orthodoxen Dogmatik des Luthertums entsprechende Sätze. Aber sie sind nicht aus dem Geiste des Luthertums geboren, sondern durch Übersfremdung entstanden. Wo das Luthertum sich in der Linie Luthers hält, da bleibt ihm die Grenze des Kanons gegen das Nicht-kanonische im Einzelnen eine immer neu zu beantwortende Frage, der Kanon konkret also nicht unbedingt geschlossen, sondern einer Erweiterung oder Verengerung durch neue Entscheidung der Kirche durchaus fähig. Daß auch Karl Barth so vom Kanon lehrt¹⁾, hat keinen echt-reformierten Vorgang, sondern ist einer der Punkte, an denen Barths Theologie den Calvinismus von Luther her überwindet.

d) Altes und Neues Testament.

Die ganze Bibel zeugt von Christus. Also auch das Alte Testament. Das Verhältnis des Alten und Neuen Testaments bei Luther läßt sich in die Sätze fassen: 1. Die ganze Wahrheit ist im Alten Testamente schon da. 2. Aber sie ist verborgen da, sie muß erst aufgeschlossen, offenbart werden — das geschieht durch das neutestamentliche Zeugnis. Für beide Sätze bringen wir Belege. „Denn

Anerkennung des biblischen Wortes, auch im Einzelnen, als Gottes Wort. Wie sich beides, die Unterwerfung und die Kritik, bei ihm verhält, dafür siehe meinen Aufsatz „Gehorsam und Freiheit in Luthers Stellung zur Bibel“ (in der Zeitschrift „Luther“, 1927, S. 74 ff.; abgedruckt Theol. Aufsätze, 1929, S. 140 ff.).

¹⁾ Zw. d. Zeiten 1925, S. 222.

freilich Mose ein Brunn ist aller Weisheit und Verstands, daraus gequollen ist alles, was alle Propheten gewußt und gesagt haben, dazu auch das Neue Testament herausfließt und drein gegründet ist.¹⁾ Ja sogar: Primum caput Genesis totam scripturam in se continet.²⁾ „Darum soll man die unnützen Schwäger lassen fahren, die das alt Testament verachten und sprechen, es sei nicht mehr vonnöten. So wir doch alleine daraus müssen den Grund unseres Glaubens nehmen.“³⁾ Im Alten Testamente steht ja das erste Gebot — in ihm aber, in seinen Eingangsworten: „Ich bin der Herr, dein Gott“ ist — wir kommen darauf noch zurück — das ganze Evangelium beschlossen.⁴⁾ Das Evangelium ist nichts anderes als das rechtverstandene erste Gebot. Freilich — und damit stehen wir schon bei dem zweiten Satze — dieser Sinn des Alten Testaments, des ersten Gebotes muß erst offenbart werden: Christus erst erschließt das Alte Testament. Er erst enthüllt in seinem Worte (Matth. 22, 32), daß Gott ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten sei, den Sinn des ersten Gebotes „Ich bin der Herr dein Gott“ als eines Zeugnisses von der Auferstehung der Toten.⁵⁾ Ja, das Neue Testament hat im Grunde keine andere Aufgabe als das Alte Testament zu erschließen. Neutestamentliche Verkündigung ist ihrem Wesen nach Exegese des Alten Testaments. Von hier aus wird es für Luther wichtig, daß Jesus gar nicht und die Apostel nur wenig geschrieben haben. „Sintemal das Neue Testament nichts anders ist denn ein Austun und Offenbarung des Alten Testaments... Auch sehen wir in den Aposteln, wie alle ihre Predigt nichts anders gewesen ist denn die Schrift herfürbringen und sich darauf bauen. Darum hat auch Christus selbst seine Lehre nicht geschrieben, wie Moses die seine, sondern hat sie mündlich getan, auch mündlich befohlen zu tun und keinen Befehl gegeben sie zu schreiben. Item die Apostel haben auch wenig geschrieben, dazu sie nicht alle... Auch dieselbigen, die geschrieben haben, tun nicht mehr, denn weisen uns in die alte Schrift gleichwie die Engel die Hirten zur Krippen und Windeln.“⁶⁾ So muß man im Sinne Luthers das Doppelte sagen: das Neue Testament ist ganz im Alten gegründet, ja beschlossen; das Alte Testament ist nicht anders als durch das Neue zu verstehen.

1) E.A. 63, 22.

2) W.A. Tischreden III 3043 a.

3) W.A. 12, 274.

4) Vergl. auch Luther-Jahrbuch 1931, S. 1 ff.

5) W.A. 40 III, 495; 497.

6) W.A. 10 I 1, 626.

e) Christus im Alten Testamente.

Man ordnet die Gedanken Luthers am besten, indem man sie auf zwei Sätze bringt. 1. Das Alte Testament ist hin auf Christus, nämlich als Gesetz. 2. Das Alte Testament ist voll von Christus, nämlich als Verheißung und Vorbildung Christi und seiner Kirche. Das Alte Testament ist sowohl Gesetz wie Verheißung, und in beidem zeugt es von Christus.

Mose „treibt“ das Gesetz, daß das Volk „durch solch Treiben erkenne seine Krankheit und Unlust zu Gottes Gesetz und nach der Gnade trachte“. Mose verwaltet das „Amt der Sünde und des Todes“ — das ist nötig, denn ohne solches Amt würde die menschliche Vernunft die Sünde und das Elend des Menschen nicht erkennen. „Diese Blindheit und verstockte Vermessenheit zu vertreiben ist Mose Amt not.“ Daher muß Mose das Gesetz lehren. „An dem guten Gesetze Gottes muß die Natur ihre Bosheit erkennen und fühlen und nach der Hülfe göttlicher Gnade seufzen und trachten in Christo“ — das ist „das eigentliche Amt Moses“¹⁾. Dabei ist nicht zu vergessen, daß Luther Moses Amt nur unter der Voraussetzung so beschreiben kann, daß das Gesetz Moses radikal, von Jesu Auslegung her verstanden wird. Das ist für Luther selbstverständlich. Mit alledem erneuert er nur die Gedanken des Apostels Paulus über die Bedeutung des Gesetzes in Gottes Heilsplan.

Mose übt sein Amt z. B. auch in seinem Gebete, dem 90. Psalm. Da ist Mose „Mosissimus“, in seiner Predigt vom Tode und vom Zorne Gottes, vir legalis, minister mortis, irae, peccati. Die Menschen verstehen das Todeslos von sich aus nicht; es ist des Gesetzes Amt, die Sünde und den Zorn Gottes als die Tiefe des Todes zu zeigen.²⁾

Mit diesem Treiben des Gesetzes führt Mose hin zu Christo. Und wie Mose auch die Propheten. Luther sieht bei ihnen nicht nur die Verheißung, sondern auch das Treiben des Gesetzes. Ebenso in den Geschichtsbüchern. „Sie treiben allesamt Moses Amt ... und halten fest darob, daß sie durch des Gesetzes rechten Verstand die Leute in ihrer eigenen Untüchtigkeit behalten und auf Christum treiben, wie Mose tut ... Also daß die Propheten nichts anders sind denn Handhaber und Zeugen Mose und seines Amts, daß sie durchs Gesetz jedermann zu

¹⁾ E. A. 63, 15 ff.

²⁾ W. A. 40 III, 486.

Christo bringen.“¹⁾ Die Propheten geben „eitel Exempel, wie Gott sein erst Gebot so strenge und hart bestätigt hat“²⁾.

Das aber ist nur die eine Seite des Alten Testamentes. Das Alte Testament ist nicht nur Hinführung zu Christus, sondern es selber schon Zeugnis von Christus. Und zwar werden wir hier die unmittelbare Verheißung und die Vorbildung Christi zu unterscheiden haben.

Christus wird verheißten in den Propheten³⁾ und Psalmen und an den bekannten messianischen Stellen der Geschichtsbücher. Das Alte Testament redet schon deutlich von Christi Sterben und Auferstehen. Im Glauben an solche Verheißung, auch da wo sie noch verhüllt ist, leben die Menschen des Alten Testamentes ebenso von Christo wie wir heute, wo er erschienen und die Verheißung erfüllt ist.

Verheißung findet Luther aber auch an ganz unscheinbarer Stelle, z. B. im 90. Psalm. Er ist überschrieben: „Ein Gebet Moses, des Mannes Gottes“. Daß Mose angesichts des Todesverhängnisses betet, das ist eine verborgene Verkündigung Christi, des Erlösers vom Tode. Denn das Gebet ist Erfüllung des ersten Gebotes „Ich bin der Herr dein Gott“ — wo aber in der Schrift vom ersten Gebote die Rede ist, da wird Christus, da wird die Auferstehung der Toten und ewiges Leben verkündigt. Das hat uns Jesus Matth. 22, 32 erschlossen. Im Gebete, das dem ersten Gebote gehorcht, ist Gemeinschaft mit Gott da, und diese bedeutet auf alle Fälle Todesüberwindung.⁴⁾

¹⁾ E.A. 63, 21 f.

²⁾ E.A. 63, 44 ff.

³⁾ W.A. 13, 38, 1: Omnium prophetarum una est sententia: hic enim unus est scopus, ut in futurum Christum seu in futurum regnum Christi respiciant. Huc omnes eorum spectant prophetiae nec alio sunt referendae, quamquam varias intermisceant historias sive rerum praesentium sive futurarum, tamen eo omnia pertinent, ut regnum Christi futuram declarent. — Über Jesaja heißt es E.A. 63, 57: Denn es ist ihm alles um den Christum zu tun, daß desselbigen Zukunft und das verheißene Reich der Gnaden und Seligkeit nicht veracht oder durch Unglauben und vor großem Unglück und Ungeduld bei seinem Volk verlorene und umsonst sein mußte, wo sie des nicht wollten warten und gewißlich zukünftig glauben.

⁴⁾ W.A. 40 III 488 ff. Von der Überschrift des Psalms sagt Luther: obscure significantem Redemptorem. Mose verkündet hier Evangelium. Allerdings obscurius, quia Moses debet esse Moses. Die offene Verkündigung behält er Christus vor. — 492 f.: ubicunque agitur de 1. Praecepto, intelligas subobscurum et certe indicari vitam aeternam et resurrectionem mortuorum. 494: In ipso titulo subindicat esse spem vitae, quia orare deum contra

Sind uns solche Gedanken zu kühn? Ist es uns verwehrt, das Alte Testament so zu lesen? Bleibt nicht die alttestamentliche Frömmigkeit fast bis zum Ende „diesseitsgebunden“? Sicherlich, wenn man auf das sieht, was bewußt ist. Aber Luther fragt nach dem, was in dem Gottesverhältnis des alttestamentlichen Beters tatsächlich und von Gott her gesetzt ist, gleichviel wieweit es dem Menschen schon in bewußten Gedanken klar wird. Können wir anders urteilen? Müssen nicht auch wir sagen, daß in dem persönlichen Gottesverhältnis der Psalmen die Gewißheit ewigen Lebens eingeschlossen liegt, gleichviel wann sie zum Bewußtsein kommt? Subjektiv ist die Todesüberwindung noch nicht da, aber objektiv, in der Gemeinschaft, die Gott durch das erste Gebot begründet, auf die das Gebet nur das Echo ist. Ist nicht wirklich in diesem Sinne schon im 90. Psalm Christus da, der Retter vor dem Jorne Gottes, der uns sterben heißt?

Neben der Verheißung, der offenkundigen und der verborgenen, gibt das Alte Testament *Vorbildung Christi* und seiner Kirche. Solche Vorbildung findet Luther vor allem in dem levitischen Gesetz und Priestertum, im Kultus Israels. Hier folgt er der Typologie des Hebräerbriefes. „Wenn du willst wohl und sicher deuten, so nimm Christum für dich, denn das ist der Mann, dem es alles und ganz und gar gilt.“¹⁾ Der Hohepriester, das Opfer usw. sind „Figuren“, die Christus bedeuten. Der Begriff der Figuren stammt auch aus dem Hebräerbriefe: wo der griechische Text von *hypodeigma* oder *antitypa* redet, da bietet die Vulgata: *figurae*, Luther übersetzt „Bilder“, „Furbilder“, „Gegenbild“ (Hebr. 9, 23 f.). Vergl. auch 1. Petri 3, 21. „Das Alte Testament hat gedeutet auf Christum, das Neue aber gibt uns nun das, das zuvor im Alten verheißen und durch die Figuren bedeutet ist gewesen...“²⁾

Luther nennt solche Auslegung des Alten Testamentes „geistliche Deutung“³⁾. Sie ist etwas ganz anderes als die Allegorie, die Luther verwirft. Die „geistliche Deutung“ Luthers unterscheidet sich von der Allegorie dadurch, daß sie heilsgeschichtlich begründet ist. Die Allegorie weiß einen sonst religiösbedeutungslosen Text nicht anders zu würdigen als durch die Annahme, daß er Geheimschrift für einen völlig anderen und anderweit begründeten Sinn sei.

mortem hoc est jam sperare vitam. Impossibile hoc est nisi ex fide et spe vitae; qui enim desperat de vita, non orat. 495: Fides, oratio, auditio verbi includunt articulum resurrectionis mortuorum et vitae aeternae.

¹⁾ E.A. 63, 22 f.

²⁾ W.A. 12, 275.

³⁾ J. B. E.A. 63, 22.

Luthers geistliche Deutung schließt die Weissagung in der Geschichte auf, kraft deren die Züge alttestamentlicher Geschichte und Institution über sich selbst hinausweisen auf Christus, in welchem die Geschichte des Alten Bundes wirklich zu ihrem Ziele kommt.¹⁾ Der Allegorie ist die geschehene Geschichte, von der der Text seinem Wortlaute nach handelt, ganz gleichgiltig; Luthers „geistliche Deutung“ würdigt gerade den Wortsinn, denn die Geschichte, von der dieser handelt, ist Weissagung. Daher kann Luther den ursprünglichen Sinn und die geistliche Deutung nebeneinanderstellen und in lebendige Beziehung setzen durch den Begriff des „Zeichens“ oder „Vorbildes“. Ein Beispiel: Psalm 111 soll die Christenheit beten als Dankpsalm angesichts des heiligen Abendmahls. Aber darüber soll der alte, ursprüngliche Sinn als Passah-Lied nicht vergessen werden: „Dennoch ist's fein, daß man den Psalmen auch habe nach seinem alten und ersten Verstand, wie die lieben Väter und Propheten denselbigen gebraucht haben“. So gibt Luther denn auch zunächst eine „geschichtliche“ Auslegung des Psalms und deutet ihn dann erst als das Lied der neutestamentlichen Gemeinde. Das alttestamentliche Osterfest ist ja „Zeichen und Vorbild“ unseres Osterfestes. Wofür Israel damals Gott dankte, das ist ihm jetzt geraubt; darum kann es den Psalm nicht mehr singen. Allein die Christen können ihn singen, „welche nicht allein solche Wohltaten Gottes haben (wie etwa auch die „Türken und Tattern“), sondern auch erkennen, daß es Gottes Wohltaten und nicht menschlich Vermögen sei“. „So gehet nu dieser Dankpsalm frei durch die ganze Welt, wo Christen beieinander zur Messe sind, und ist nicht mehr in dem engen Lande Kanaan, als in einem kleinen Winkel der Welt; er ist nu größer worden und klinget weiter...“²⁾

Luther hat mit seiner geistlichen Deutung nichts eigenes unternehmen wollen. Er war sich bewußt, nichts anderes zu tun als der Herr selber und die Apostel mit ihrem Schriftgebrauch.³⁾ Zu Joh. 3, 14 („wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden“) sagt er: „der Herr weiset uns darmit den rechten Griff, Mosen und alle Propheten auszulegen, und gibt zu verstehen, daß Moses mit allen seinen Geschichten und Bildern auf ihn deute und auf Christum gehe und ihn meine, nämlich daß Christus sei der Punkt im Cirkel, da der ganze Cirkel aufgezogen ist und auf ihn

¹⁾ Über die Allegorie vergl. E.A. 63, 7.

²⁾ W.A. 31, I; 393 ff.

³⁾ Vergl. 3. B.W.A. 10, II, 15.

siehet; und wer sich nach ihm richtet, gehört auch drein. Denn er ist das Mittelpünnlein im Cirkel, und alle Historien in der heiligen Schrift, so sie recht angesehen werden, gehen auf Christum.⁽¹⁾ Das heißt: es gibt im Ernste nur eine Hoffnung, die Hoffnung auf Christus; wo immer in der heiligen Schrift Hoffnung laut wird, da meint sie zuletzt nichts anderes als Christus. Es gibt nur eine wirkliche Hilfe, Christus, der von Sünde und Tod hilft; wo immer im Alten Testamente Gottes Hilfe erbeten wird, da wird im Grunde die Sendung Christi erbeten.⁽²⁾ Über Psalm 102 sagt Luther: „Ein Betpsalm, darin die lieben alten Väter des Gesetzes, der Sünden und des Sterbens müde, so herzlich sich sehnen und rufen nach dem Reich der Gnaden, in Christo verheißen.“⁽³⁾ Es gibt nur einen Segen, nämlich die Überwindung des Adams-Fluches; wo immer in der Schrift Segen verheißen wird, da ist zuletzt Christus gemeint. „Denn wo Christus nicht ist, da ist noch der Fluch, der über Adam und seine Kinder fiel, da er gesündigt hatte, daß sie allezumal der Sünde, des Todes und der Hölle schuldig und eigen sein müssen.“⁽⁴⁾

Vorbildung Christi und seiner Kirche findet sich aber nicht nur in dem Kultus des Alten Testaments, sondern auch in dem Schicksal seiner Frommen, wie die Psalmen es ausdrücken. Auch Luther versteht die Psalmen natürlich zunächst als Lieder des Volkes Israel und seiner Frommen. Aber deren Schicksal und Gottesverhältnis hat wieder typologische Bedeutung. „Es ist öffentlich am Tage, daß alles, was vorzeiten das Volk Israel hat leiblich gelitten von seinen Feinden und umliegenden Nachbarn, ist eine Figur gewesen der Leiden, so jetzund die Kirche Christi von ihren Feinden und Nächsten, d. i. von falschen Brüdern, Lehrern und Ketzern leidet. Derohalben bleiben uns ebendieselben Psalmen und Gebete untern selben Titeln oder Namen, die wir auch wider unsere Feinde beten mögen, gleich wie jene haben wider die ihren gebetet.“⁽⁵⁾ So begründet Luther das Recht, die Feind-Psalmen des Alten Testaments auf den gegenwärtigen Kampf der Evangelischen zu deuten. Er sieht nicht auf den Unterschied vorchristlichen und durch Christus bestimmten Betens in Feindesnot; er sieht nur auf die Gleichheit der Lage des Beters hier und dort. So ist ihm der Psalter das feinste „Exempelbuch der Heiligen auf Erden“; wer sich selber und seine Erfahrung im Psalter wiedererkennt, darf gewiß sein, „er sei in der Gemein-

1) W.A. 47, 66.

3) W.A. 38, 52.

5) W.A. 31, I, 29.

2) W.A. 38, 49.

4) E.A. 63, 111.

schaft der Heiligen und hab allen Heiligen gegangen, wie es ihm gehet, weil sie ein Liedlein mit ihm singen; sonderlich so er sie auch also kann gegen Gott reden wie sie getan haben, welchs im Glauben geschehen muß, denn einem gottlosen Menschen schmecken sie nichts¹⁾. Ja nicht nur die Heiligen findet der Christ im Psalter, sondern auch „das Haupt selbst aller Heiligen“, Jesus Christus selber mit seinem Leiden und seiner Auferstehung.²⁾ Die Erfahrung von Gottes Zorn und von Gottes Gnade redet in diesem Buche. Darum ist es für die Christenheit ein gegenwärtiges Buch, ihr eigen Bild.³⁾

Auch hier ist Luthers Deutung keine Willkür. Sie ist begründet in seinem Gedanken, daß alle Geschichte im tiefsten Sinne immer eine und dieselbe ist. Die Menschen sind immer ein und dieselben, und sie stehen immer in der einen großen Entscheidung für den Glauben oder Unglauben, denn Gottes Ausruf zum Glauben ist immer für sie da, nicht erst in dem gekommenen Christus, sondern schon für Adam und Abraham und die anderen Väter in der Verheißung des kommenden Christus. Nam etsi varient per tempora mores, personae, loca, ritus, eadem tamen vel pietas vel impietas transit per omnia saecula. Das gibt die Möglichkeit, die Schrift, etwa den ersten Psalm, auf jede Zeit anzuwenden, auch auf die Gegenwart. Quare et nos exemplo sanctorum patrum psalmum ad eandem generationem, quae nobiscum agit vitam, trahamus.⁴⁾

3. Luthers Schriftauslegung und wir.

Ist Luthers Art, die Schrift auszulegen, für uns noch möglich? Wir unterscheiden für die Beantwortung das Alte und das Neue Testament und beginnen mit dem letzteren.

Luther versteht das ganze Neue Testament von Paulus her. Der Widerspruch dagegen hat sich immer wieder erhoben. Man hat entweder die synoptischen Evangelien mit ihrem angeblich einfachen Gottvaterglauben und ihrer sittlichen Weisung oder — so z. B. Sichte — das Johannesevangelium mit seiner Mystik gegen Paulus ausgespielt. Wir müssen beides ablehnen. Wer die Synoptiker oder Johannes gegen Paulus geltend machen wollte, mußte den beiden Gewalt antun. Die ersten drei Evangelien und Johannes sind selber „paulinisch“. Das heißt: auch der Jesus der drei ersten Evangelien verkündet nicht einen einfachen Gottvaterglauben und ethischen Idealismus, sondern ist

1) E. A. 63, 27—31.

2) E. A. 63, 28.

3) E. A. 63, 30 f.

4) W. A. 5, 29 f.

überall verstanden von seinem Tode und seiner Auferstehung her als Christus und Herr, als der Erlöser und Versöhner. Und die johanneische Mystik unterscheidet sich von der hellenistischen, der sie in der Form verwandt ist, gerade dadurch, daß sie nicht an Paulus vorbei, sondern durch ihn hindurch gegangen ist — nicht eine Überbietung oder gar Überwindung der Rechtfertigungslehre, sondern ein anderer Ausdruck für die gleiche Sache, die Bestimmtheit des Lebens vor Gott durch Christus allein. So werden wir für das Verständnis des Neuen Testaments grundsätzlich bei Luther bleiben und mit ihm bei Paulus das Evangelium am strengsten und hellsten ausgesprochen finden. Es gibt auch für uns keine Möglichkeit, das Neue Testament recht zu lesen und Jesus echt zu verstehen an Paulus und seiner Theologie vorbei. Das Johannes-Evangelium, für sich genommen, ist immer wieder der Mißdeutung verfallen, idealistisch-mystischer oder anthroposophisch-gnostischer. Aber an Paulus gehen Mystik, Idealismus, Gnosis vorüber; er ist zu eindeutig, als daß sie ihn nach ihrem Sinne deuten könnten. Daher steht er als Wächter im Neuen Testamente neben den Evangelien, neben Johannes, wider alle Mißdeutung.

Wie aber steht es mit dem Alten Testamente? Können wir uns ihm gegenüber Luthers Stellung noch aneignen?

Auch Luther macht Unterschiede im Alten Testamente. Sofern Mose der „Juden Sachsenspiegel“ ist, das besondere Gesetz dieses Volkes, geht er die Christenheit unmittelbar nichts an. Und die Geschichte Israels ist nicht nur Christum vorbereitende, auf Christum vordeutende Heilsgeschichte, sondern auch Geschichte eines Volkes, die besondere Nationalgeschichte Israels. Als solche geht sie die Christenheit ebenfalls unmittelbar nichts an, wohl aber mittelbar: das Alte Testament ist ein „Exempelbuch“ für Gottes geschichtliches Handeln mit einem Volke.

Ferner: Luther sieht mit Paulus den tiefen Unterschied des Neuen und des Alten Testaments in dem Doppelten, daß das Gesetz als knechtender und als tötender Buchstabe überwunden ist. Im Alten Testament regiert Gott sein Volk nicht nur inwendig, im Herzen, sondern auch äußerlich-leiblich, durch das äußere Gesetz. Das letztere ist nun abgetan. Es bleibt nur noch das geistliche Regiment; im Alten Testamente erschien es im Liebesgebote, heute wird es durch Christus ausgeübt an den Herzen, während das äußerliche Regiment heute durch die weltliche Obrigkeit verwaltet wird. Wie als knechtender Buchstabe, so ist

das Gesetz auch als tötender Buchstabe überwunden — das ist ja der Sinn des Rechtfertigungsglaubens.¹⁾

Für uns ist die Erkenntnis vom Abstände zwischen dem Alten und dem Neuen Testamente noch bestimmter und tiefergehend geworden durch die theologische Arbeit des 19. Jahrhunderts. Wir sehen die Diesseitsgebundenheit, die völkische und die moralistische Gebundenheit der alttestamentlichen Frömmigkeit.²⁾ Gottes Wirklichkeit kann nur in den Gütern und Werken dieser Welt, dieses Lebens erlebt werden. Die Erwartung des Tages Gottes, die Gewißheit der Erwählung hat einen nationalistischen Zug, der auch bei den Propheten nicht völlig ausgetilgt ist. Der Fromme weiß zwar um seine Sünde und erbittet bußfertig von Gottes Barmherzigkeit die Vergebung; aber er lebt nicht rein und unbedingt von Gottes Barmherzigkeit, sondern auch von seiner Frömmigkeit, um derentwillen allein er Gottes Annehmen der Buße und sein Vergeben zu erwarten vermag. Diese Züge, die Diesseitsgebundenheit, die nationale und die moralistische Gebundenheit spüren wir deutlich als Schranke für die Aneignung, auch bei den Propheten und in den Psalmen, vollends wenn wir sie im ursprünglichen Wortlaute oder in einer wissenschaftlichen Übersetzung lesen. Es sei nur an die Unschuldspsalmen oder auch an Psalm 1 oder 23 erinnert. Überall stehen wir diesseits der theologia crucis. Gottes Huld wird an irdischem Gelingen ergriffen und gemessen. Ist es uns möglich, so unbefangen wie Luther in den Psalmen die christliche Erfahrung der Huld Gottes wiederzufinden und den Psalter als unser Gebetbuch zu benutzen? Luther liest Psalmen, in denen der Fromme die Gewißheit des Glückes auf Erden ausspricht, im Sinne der paradoxen theologia crucis, z. B. Psalm 1.³⁾ Er deutet hier offenkundig um. Was ist dazu zu sagen?

Zuerst dieses. Solche „Umdeutung“ geschieht weithin auch im urchristlichen Weissagungsbeweise. Man darf nie vergessen, daß der Weissagungsbeweis des Neuen Testaments stillschweigende Auswahl und „Umdeutung“ der alttestamentlichen Verheißung einschließt, sonst macht man sich das Verhältnis von

¹⁾ W.A. 12, 275 f.

²⁾ Vergl. das ausgezeichnete Buch von Fr. Baumgärtel, Die Eigenart der alttestamentlichen Frömmigkeit, 1932.

³⁾ Vergl. meinen Aufsatz „Die Bedeutung des Kreuzes im Denken Luthers“, in der Zeitschrift „Luther“ 1926, Heft 4; abgedruckt in „Evangelium und Leben“ 1927, S. 51 ff.

„Weissagung“ und „Erfüllung“ zu leicht. Nur war diese Umdeutung weder im Urchristentum noch bei Luther Willkür, Vergewaltigung. Denn die alttestamentliche Frömmigkeit ist unterwegs zur theologia crucis hin, zum Sprengen der nationalen und der moralistischen Schranke hin. Das Alte Testament kämpft schon in sich selber um diese Dinge. Denn der Gott, mit dem man lebt in der Diesseits-, nationalen und moralistischen Gebundenheit, führt seinem Wesen nach notwendig über solche Gebundenheiten hinaus. Wohl will man seine Wirklichkeit zunächst in irdischen Gütern, in diesem Leben als solchem ergreifen. Aber es geht dabei doch nicht um die Güter für sich, sondern um das Erfahren der Wirklichkeit dieses Gottes, um das Verhältnis zu ihm.¹⁾ Daher kann in der Erfahrung, daß es dem Frommen auf Erden gerade nicht immer gut geht, das Verlangen nach Gemeinschaft mit Gott sich lösen von der Erwartung irdischen Glückes: „Wenn ich nur dich habe“. Ebenso beginnt bei den Propheten durch das Erleben der geschichtlichen Gefährdung und politischen Zerstörung des Volkes der Durchbruch zu einem neuen Verstehen der Erwählung und der Zukunft Israels, hin auf Christus. Und das Wort der größten Propheten von Gottes erbarmender Gnade stellt, ganz ernst genommen, in der Tiefe schon jenseits alles „jüdischen“ Moralismus. Daher ist die Hinaufdeutung alttestamentlicher Texte keine Willkür. In den Worten des Alten Testaments schlummert der tiefere Sinn. Sie sind offen zu Jesus Christus hin, weil sie von dem Gotte reden, der zu Christus hinführt. Es geht uns mit diesen Stellen wie mit unserer eigenen Kindesfrömmigkeit und mit dem Gebetsleben unserer Kinder. Hier gilt offenbar ein Doppeltes: einmal dieses, daß wir, da wir ein Mann wurden, abtaten auch in unserem Gebete, was kindlich, kindesgemäß war, die Enge, die Diesseitigkeit der Bitte. Aber auch: wir sind mit unseren Kindern und mit unserer Kinderzeit trotz allem vor Gott eins. Denn es liegt zuletzt doch nur an dem Einen, daß wir vor diesem Gotte stehen, wie kindisch immer wir noch vor ihm stehen mögen. Die Umdeutung alttestamentlicher Stellen bedeutet das Hinaufdeuten zu einer Höhe, zu der das Alte Testament selber unterwegs ist; ist Auslegen in einer Tiefe, die unter den Worten schlummert, wenn wir die Worte in der gesamten Geschichte von Mose an bis zu Jesus Christus hin sehen. Wer wirklich Ernst damit macht, daß Jesus in dem Gotte des Alten Testaments seinen Vater sieht, und daß er der Messias Israels ist, das Ziel seiner Geschichte,

¹⁾ Fr. Baumgärtel a.a.O. S. 39.

auf das sie hin ist, der hat kein böses Gewissen, wenn er das ganze Alte Testament deutet als wartend auf Christus, offen für die theologia crucis.

Aus dem Beispiel des Kindes und seines Verhältnisses zum Manne ergibt sich dabei noch eine besondere Erkenntnis. Wir wollen den Abstand zwischen dem Alten Testamente und Christus nicht verhüllen. Wir wollen es vielmehr deutlich sehen und sagen, daß zwischen den Worten des Alten Testaments und der theologia crucis ein Weg liegt, wie der vom Kinde zum Manne. Es ist gut für uns, auch diesen Weg, nicht nur das Ziel vor Augen zu haben. Denn wir müssen alle auch einen Weg gehen, ehe wir bei Christus sind.¹⁾ „Wir haben alle einen alttestamentlichen Frommen in uns ... und Gott hat seine Mühe damit, uns zu Christen zu machen, die rein aus dem Evangelium glauben und beten und leben. Bei dieser Lage ist es göttliche Gnade, daß er uns nicht nur das Ziel, sondern auch den Weg dahin in dem Buche nabekommen läßt, das uns hineinführen soll in die lebendige Gemeinschaft mit ihm. Daß sie in der Einheit des Geistes den ganzen Gang des Menschenherzens zum lebendigen Gotte umspannt, von der Tiefe bis in die Höhe, das ist der große Reichtum unsrer Bibel. Die Hinaufdeutung des Alten Testaments in das Christliche ist eine Hinaufdeutung, Hinauslebung unsrer eigenen Frömmigkeit und unsres eigenen Glaubens in das Christliche“ (E. Hirsch).

Daß das Alte Testament einen Weg geht und führt, ist uns heute vor allem auch für das Thema Volk und Reich Gottes wichtig. An seiner Volksgeschichte, zunächst in nationaler Bindung des Gedankens der Erwählung hat Israel auf Gottes Reich hoffen lernen. Und dann ist ihm doch durch Gottes schmerzliches Geschichtsführen sein politisches Geschick und Gottes Reich auseinandergetreten und die Überweltlichkeit des Reiches Gottes aufgegangen. Diesen Weg müssen wir heute als Deutsche wieder gehen, mit unserer Jugend, der der Sinn der Geschichte und die Wirklichkeit Gottes zunächst ganz in eins liegt mit dem deutschen Schicksal und der deutschen Sendung und Aufgabe. Welche Bedeutung hat hier das Alte Testament, in dem die Furcht Gottes, des heiligen Herrn der Geschichte, im Kampfe liegt mit einem nationalistisch-gebundenen Erwählungsgedanken!²⁾

¹⁾ Vergl. E. Hirsch, Etwas von der christlichen Stellung zum Alten Testament, Glaube und Volk, Jan. und Febr. 1932.

²⁾ Vergl. meine Schrift „Die deutsche Stunde der Kirche“, 1933, S. 24 ff.

Eine letzte Frage erhebt sich hierbei. Wenn wir das Alte Testament von Christus her deuten, Christus als seinen Erfüller bezeugen — wäre das nicht auch im Blicke auf andere Gestalten vorchristlichen Gottesverhältnisses, z. B. im Blicke auf die Religion unserer germanischen Väter möglich? Gerade wenn wir den Abstand zwischen Christus und dem Alten Testamente scharf betonen, schwindet dann nicht der Abstand zwischen dem Alten Testamente und den Religionen im gleichen Maße? Stehen dann nicht das Alte Testament und die Religionen dem Evangelium grundsätzlich gleich gegen über? Wir wissen heute von der religionsgeschichtlichen Bedingtheit des Alten Testaments. Ist nicht in der Religion Israels auch „Heidentum“?

Dazu ist zu sagen: 1. Christus soll gewiß als Erfüller aller Heils- und Heilandserwartung verkündet werden — nicht nur der biblischen, auch der außerbiblischen. Und Christus ist da, wo er erfüllt, auch der Richter, der zerbricht — nicht nur an den heidnischen Religionen, sondern auch gegenüber dem Alten Testamente. Christus ist auch „des Messias Ende“, auch der Herr und Kritiker des Alten Testaments. Fällt damit nicht jede grundsätzliche Grenze dahin? Kommen wir nicht allein zu einem Mehr und Minder von Nähe und Abstand, von Erfüllung, Bewahrung und Zerbrechen?

2. Dennoch ist das Verhältnis des Evangeliums zum Alten Testamente nicht wesentlich gleich dem zum Heidentum. So lehrte Schleiermacher: „Das Christentum verhält sich gleich zum Judentum und zum Heidentum, sofern von beiden zu demselben übergegangen werden soll als zu einem andern... Verhält es sich nun gleich zum Judentum wie zum Heidentum, so kann es auch nicht mehr eine Fortsetzung des Judentums sein als es eine des Heidentums ist; sondern es komme einer her von dem einen oder von dem andern, so wird er, was seine Frömmigkeit betrifft, ein neuer Mensch.“¹⁾ Aber so können wir nicht reden. Denn der Gott des Alten Testaments ist, in aller Gebundenheit der Frömmigkeit, von Anfang an ein anderer als die Gottheiten der Heiden. Der Durchbruch durch die Diesseits-, die nationale und moralistische Schranke der Frömmigkeit ist ein Durchbruch in Kraft der Gotteswirklichkeit, die sich von Anfang an bezeugt. Und Israel wird weitergeführt durch eine Volksgeschichte, die in aller Welt einzigartig ist, in der wir Gottes freie und einmalige Setzung erkennen. Nur in dieser Geschichte ist der Durchbruch durch die

¹⁾ Der Christliche Glaube, 2. Aufl. § 12.

Schranken begründet. Es gibt nichts dem Gleiches in der ganzen Religionswelt. Darum muß auch das Heidentum den Weg Israels geführt werden, indem es seine Bibel, das Alte Testament studiert. Das Alte Testament wäre nach Schleiermacher für den inneren Weg dessen, der aus dem Heidentum zu Christus kommt, entbehrlich. Aber in Wahrheit ist es nicht entbehrlich. Die Mission hat die Probe darauf gemacht.

Das alles heißt, daß Christus doch nicht grundsätzlich in gleicher Weise der Vollender und Erfüller der heidnischen Religionen wie der Vollender und Erfüller des Alten Testaments ist. Hier bleibt ein klarer und strenger Unterschied. Wenn wir ihn verwischen, dann lehnen wir uns auf gegen das Geheimnis der Freiheit Gottes in seiner Wahl, gegen die Konkretheit und Einmaligkeit seiner Heilsgeschichte. Dann ebnen wir aber auch den Weg für eine Paganisierung des Evangeliums. Die strenge Intoleranz des Evangeliums gegen alles Heidentum gründet in der Intoleranz der Propheten, der Zeugen des wahren Gottes, gegen die Götzen. Wenn wir das Recht dieser Intoleranz der Propheten Israels in Frage ziehen, wird sich dann die Intoleranz des Evangeliums halten können? Das „Schema Israel“, „Höre Israel, der Herr dein Gott ist ein einziger Gott“ und das neutestamentliche „Es ist in keinem anderen Heil...“ gehören zusammen. Sie stehen und fallen miteinander.

So ist unser Verhältnis zum Alten Testamente wohl noch bewegter, spannungsvoller geworden als das Luthers, weil uns die innere Geschichte im Alten Testamente deutlicher geworden ist. Aber in letzter Hinsicht bleiben wir in dem Verhältnis zu diesem Buche doch bei Luther. In den beiden Sätzen, die wir zum Ausdruck seiner Stellung prägen mußten, ist auch für uns alles beschlossen: Das alte Testament voll von Christus, und das Alte Testament hin auf Christus.

4. Die Übersetzung.

Von der dargelegten Theologie der Bibel ist Luthers Übersetzen bestimmt. Das heißt aber: Luthers Verdeutschen der heiligen Schrift ist mehr als „Übersetzen“, ist selber Auslegung der Schrift von Christus her, christliche Verkündigung. Luther übersetzt aus dem Glauben an das Evangelium. Das Evangelium ist ihm Maßstab auch bei der Übersetzung alttestamentlicher Stellen. Ist eine Stelle mehrfacher Auslegung fähig, so nimmt Luther bewußt die Auslegung und Übersetzung, die „sich reimt auf das Neue Testament“¹⁾. Wie E. Hirsch

¹⁾ W.A. Tischreden 5 Nr. 5533.

in seiner schönen Schrift über „Luthers deutsche Bibel“ (1928) gezeigt hat: Luther übersetzt das Alte Testament so, daß es offen ist hin zum neuen Testamente. „Luthers Übersetzung des Alten Testaments verleugnet an keiner religiös entscheidenden Stelle, daß die Worte durch ein Christenherz hindurchgegangen sind.“ Den Nachweis im Einzelnen können wir hier weder anführen noch selber erbringen. Dem Feinde des Alten Testamentes wird um dieser Art willen, das Alte Testament christlich zu übersetzen, Luthers Übersetzung gerade verdächtig und zuwider sein: sie nimmt dem Alten Testamente einen Teil seines jüdischen Hauches und kann es doch nicht wirklich deutsch und christlich machen, ist also eine besonders gefährliche Verfälscherin. Für uns aber ist Luthers Übersetzung des Alten Testamentes die hohe Schule für die immer neu gestellte Aufgabe, dieses Buch auf Christus hin, von Christus her zu lesen.

Von einer Übersetzung des ursprünglichen Christuszeugnisses lebt unser Glaube. Luther hat betont, daß man die Bibel nicht verdeutschen könne ohne persönliches Durchleben der Sache, von der die Bibel redet. Das so erlebte, erkämpfte Wissen um die Sache gibt die Freiheit von dem fremden Worte des Urtextes, die Freiheit zum deutschen Worte, die doch ernste Treue ist. Die heilige Schrift deutsch durch Doktor Martin Luther — das bedeutet also: die Worte, in denen wir Gottes Offenbarung ergreifen, sind durch ein lebendiges Menschenherz hindurchgegangen, aus menschlichem Erleben neu geboren. Die Besinnung darauf macht uns jeden theologischen Begriff der Offenbarung unmöglich, der die Erfahrung des Menschen, die Bewegung seines Herzens draußen läßt. Offenbarung schließt Erfahrung ein. Gottes Offenbarung begründet und bestimmt nicht nur unsere Erfahrung, sondern erreicht uns nicht anders als durch das Medium menschlicher Erfahrung. Sie erreicht uns nur durch Menschen, und zwar nicht nur so, daß Menschen eine ihnen aufgetragene Botschaft gehorsam und wortgetreu ausrichten, sondern so, daß sie ihnen selbst „durchs Herz gegangen“ ist und in der Erfahrung ihres Herzens zu neuem Worte wiedergeboren ward. Von Gott bewegte Menschenherzen werden Durchgang und Mittel des Redens Gottes mit uns. Denn nur durch sie kommt es zu echter Übersetzung — und „Übersetzung“ geschah ja nicht nur einmal, da Luther die ganze Heilige Schrift verdeutschte, sondern muß fort und fort geschehen, wenn einer das empfangene Wort dem anderen sagt, wenn die Kirche es einem neuen Geschlechte verkündigt.